

CLAIRE VAYE
WATKINS

Geister, Cowboys

STORIES

ullstein 

Geister, Cowboys

An dem Tag, als Mom den Löffel abgab, zog Razor Blade Baby ein. Am Ende kann ich nicht aufhören, über Anfänge nachzudenken.

Die Stadt Reno, Nevada, wurde 1859 gegründet, als Charles Fuller eine Holzbrücke über den Truckee baute und von den Schürfern, die ihr Comstock-Silber über den schmalen, aber reißenden Fluss bringen wollten, Brückenzoll verlangte. Zwei Jahre später verkaufte Fuller die Brücke an den ehrgeizigen Myron Lake. Dieser fügte seinem Silver Queen Hotel and Eating House kurz entschlossen eine Schrotmühle, einen Darrofen und einen Mietstall hinzu, und da er nicht gerade bescheiden war, nannte er den Ort Lake's Crossing und ließ den Namen in einem Blau, so leuchtend wie der Himmel, auf die Brücke schreiben.

Im Westen des Utah Territory waren die 1860er Jahre eine Zeit des Booms – die Amerikaner hatten noch immer den Geschmack der brackigen Erde rings um Sutter's Mill auf der Zunge, in ihren Augen glitzerte zehn Jahre altes Gold. Der Fluch der Comstock-Mine war noch nicht aus der Silberader ins Grundwasser eingesickert. Das Silber war noch nicht aus den Bergen gerissen worden, kochendes Wasser war noch nicht in die Stollen geströmt. Henry T. P. Comstock – König

der Opportunisten, gieriger Landaneigner, unersättlichster Claimbetrüger aller Zeiten – hatte Adelaide, seine Cousine ersten Grades, die im Lake Tahoe ertrunkene Liebe seines Lebens, noch nicht verloren. Er hatte seinen Anteil an der Mine noch nicht für eine Flasche Whiskey und eine alte blinde Stute verkauft und sich noch nicht in Bozeman, Montana, mit einem geliehenen Revolver das Gehirn rausgeblasen.

Zeiten des Booms.

Lake's Crossing wuchs. Als Nevada 1864 zum Bundesstaat erklärt wurde, legte man die Bezirke Washoe County und Roop County zusammen. In diesem neuen Bezirk war Lake's Crossing inzwischen die größte Stadt. Der mit dem ausgegrabenen Silber freigesetzte Fluch hatte durch das schwere Erz an Gewicht gewonnen und legte sich über den jüngsten freien Staat der Nation.

Oder hier:

1881 kam der Architekt Himmel Green aus San Francisco nach Reno, um sich diskret von Mary Ann Cohen Magnin scheiden zu lassen, Inhaberin von I. Magnin & Co., einem Damenoberbekleidungsgeschäft für den gehobenen Geschmack. Himmel gefiel es in Reno. Er beschloss zu bleiben und entwarf Häuser für seine Freunde, neureiche Silberfamilien.

In Renos Viertel Newlands Heights stößt man überall auf Greens Häuser. 1909 wurde das Anwesen Lake Street 315 errichtet, ein solides Backsteingebäude, eines von Himmels ersten Wohnhäusern, mit schlichten Markisen und einer kleinen Veranda nach hinten – ein bescheidener Entwurf und in jeder Hinsicht durch und durch mittelmäßig. Manche sagen, der Bau habe den verfluchten Staub der Comstock-Mine aufgewirbelt. Obwohl dieser Staub alle kontaminierte (und wir Einwohner von Nevada ihn heute noch

einatmen), legte er sich, wie es heißt, besonders über Himmel, seine Entwürfe, seine Kleider und bildete eine mikroskopisch dünne Silberschicht auf seiner Haut. Aber ob er nun silbrig glänzte oder nicht – nachdem die Scheidung rechtskräftig war, zog Himmel bei Leopold Karpeles ein, dem Herausgeber des *B'nai Brith Messenger*. Man sagt, ihre Beziehung sei turbulent gewesen, durchsetzt mit Untreue und Übergriffen. Dennoch blieben sie bis 1932 zusammen, als sie bei einem Brand in Karpeles' Haus ums Leben kamen – der Rauch, der von dem Feuer aufstieg, wird wohl ähnlich gerochen haben wie die Bergarbeiter, die in den Stollen unter Virginia City bei lebendigem Leib gekocht wurden.

Oder hier. Man könnte ebenso gut hier beginnen:

Im März 1941 überschrieb George Spahn, ein Milchbauer und Amateurimker aus Pennsylvania, seine sechzig Morgen große Farm an seinen Sohn Henry, lud vier Koffer, seine Frau Helen und ihre fünfjährige, ziemlich reizbare gescheckte Katze Bottles in den Wagen und fuhr nach Kalifornien, an den Pazifischen Ozean.

Er wollte sich zur Ruhe setzen, sich von der Landwirtschaft verabschieden und die müden Füße im warmen Sand des Westens vergraben. Aber der Ruhestand gefiel ihm nicht. Nach zwei Monaten trat er in ihre schäbige Mietwohnung am Strand und präsentierte Helen seinen Plan, eine 511 Morgen große Ranch an der Santa Susana Pass Road 1200 in den Santa-Susana-Bergen zu kaufen. Sie wurde von ihrem Besitzer angeboten, dem alternden Stummfilmstar William S. Hart.

Die Santa-Susana-Berge sind trockener als die pittoreskeren Santa-Monica-Berge entlang der kalifornischen Küste. Weil sie nicht von den feuchten Winden profitieren, die vom Meer heranwehen, gibt es dort häufig Buschbrände.

Santa Susana Pass Road 1200 liegt nördlich von Los Angeles, tief in den Santa-Susana-Bergen und nicht weit von der Straße, die jetzt Ronald Reagan Freeway heißt. 1941, als George seine Frau überredete, noch einmal umzuziehen, als er ihre knotige Hand nahm und sie bat, die feinen Wurzeln, die sie im losen gelben Sand von Manhattan Beach geschlagen hatte, wieder herauszureißen – *Diesmal nur ein paar Kilometer, Schätzchen* –, gab es in Chatsworth wenig mehr als eine Baptistenkirche, eine staubige Tankstelle und das Hauptgestüt der Palomino Horse Association of America, Geburtsort von Mister Ed. Jahre später, 1961, legte mein Vater, damals noch ein Junge, ein Buschfeuer in den Hügeln über den Koppeln der PHAA. Er war damals elf, hockte im ausgetrockneten Gebüsch und rauchte eine geklaute Zigarette. Aber wir sollten nicht zu weit vorgreifen.

Das Zentrum der Ranch war eine Filmkulisse, die Hauptstraße eines Wildweststädtchens: Bank, Saloon, Schmiede, Bretterweg, Seitenstraßen und Gassen, ein Gefängnis. Vielleicht ließ Helen sich davon blenden. Vielleicht erinnerte sie – eine Frau, die schon in mittleren Jahren mit Arthritis zu kämpfen hatte – sich an die beißende Kälte der Winter in Pennsylvania. Vielleicht war sie, wie ihre Kinder behaupten, ihrem Mann gegenüber zu nachgiebig. Jedenfalls legte sie ihm die Hand auf die Stirn und sagte: »Na gut, George.« Und obwohl Einigkeit darüber herrscht, dass es Helen im Lauf der Zeit dort gefiel, schrieb sie an dem Tag, an dem George ihr die Ranch zum ersten Mal zeigte, in ihr Tagebuch:

Der Besitz ist sehr groß und von Bergen umschlossen. G. aufgekrazt wie ein kleiner Junge. Die Aussicht ist aber nicht so schön wie am Strand. Die Zufahrtsstraße ist schmal und kurvig, zu beiden Seiten steile Felswände. Wie es aussieht, muss ich mich wieder vom Meer trennen. Was für eine kurze Liebesgeschichte! Ich sah nach Westen und spürte einen Schmerz, als

hätte man mir etwas genommen, etwas, das ein Teil von mir war, mir aber nie ganz gehört hat.

In der ersten Woche nach ihrem Umzug in die Santa Susana Pass Road 1200 lief Bottles weg.

George war anpassungsfähiger als Bottles und hatte mehr Glück. 1941 waren Western noch Hollywoods Hauptgeschäft. George betrieb seine Filmranch, wie er seine Milchfarm betrieben hatte: Er baute gute Verbindungen zu Entscheidungsträgern auf und unterbot die Konkurrenz. Es schadete auch gewiss nicht, dass der Trankas Canyon mit seinen zahlreichen Filmkulissen dem offiziellen Naherholungsgebiet von Malibu zugeschlagen wurde, so dass Spahns Ranch im Umkreis von hundert Kilometern der einzige Filmset war, der sich in Privatbesitz befand und wo man daher keinerlei behördliche Drehgenehmigung brauchte. Die Spahns hatten beständige Einnahmen von den größeren Studios, denen sie für Pferde und Kulissen hübsche Sümmechen in Rechnung stellten. Hier entstanden unter anderem *12 Uhr mittags*, *Die Comstock Boys* und David O. Selznicks Klassiker *Duell in der Sonne* mit Gregory Peck in der Hauptrolle. Auch Fernsehfilme wurden auf der Ranch gedreht, darunter die meisten Folgen von *The Lone Ranger* und *Bonanza* – jedenfalls bis Warner Brothers, verlockt durch die steuerlichen Anreize des Bundesstaats Nevada und die Vorlieben ihrer berühmten Regisseure, die Produktion zur Ponderosa Ranch am Lake Tahoe verlegte.

Wir könnten auch bei der frühesten Erinnerung meiner Mutter beginnen:

Es ist 1960, sie ist drei. Sie sitzt auf dem Schoß ihres Stiefvaters auf einem Plastikliegestuhl auf dem Dach ihres Trailers. Ihr Bruder und ihre Schwester, beide älter als sie, sitzen im Schneidersitz auf einem Badetuch, das sie auf dem schä-

bigen beschichteten Sperrholzdach ausgebreitet haben, der grobe Stoff prägt sich in ihre Haut ein. Jeder hat eine der übergroßen Jackie-O.-Sonnenbrillen ihrer Mutter – meiner Großmutter – aufgesetzt. Der Abend senkt sich herab, am östlichen Himmel kommen die Sterne zum Vorschein – ja, damals konnte man über Las Vegas noch Sterne sehen –, doch die Familie sieht nach Nordwesten, genau wie ihre Nachbarn und die Jungen, die den Rasen auf dem neuen Golfplatz mähen und wässern, wie die Linienbusfahrer, die am Straßenrand angehalten haben, und die Touristen, die in ihren Hotelzimmern stehen und die Gesichter an die Fensterscheiben drücken. Wie die ganze Stadt.

Ihr Stiefvater zeigt in Richtung Wüste. »Da«, sagt er. Ein Lichtblitz von jenseits des Beckens. Eine orangerote, pilzförmige, wallende und wabernde Wolke erhebt sich. Wie bei einem Feuerwerk hört meine Mutter erst Sekunden später den Donner, und der Trailer beginnt zu schwanken. Es erscheint unmöglich, und doch spürt sie die Wärme auf ihrem Gesicht. »Da kommt man ins Nachdenken, was?«, sagt ihr Stiefvater ihr leise ins Ohr. »Vielleicht gibt's da draußen doch was Göttliches.«

Die Explosion stammt von einer 104-Kilotonnen-Atom-bombe. Sie sprengt ein Loch in den Felsboden der Wüste und reißt den gewaltigsten der 1021 Bombenkrater auf dem Atomtestgelände von Nevada: hundert Meter tief. Aus dem Loch, einem in die Erde dieses Bundesstaates hinabweisenden Finger, werden siebenhundert Tonnen Gestein und Erde, darunter zwei Tonnen Sedimente aus einer von H. T. P. Comstocks verfluchten Silberadern, in den Himmel geschleudert. Die Julibrise ist sanft und unentschlossen. Sie weht wie immer nach Nordosten und treibt die radioaktive Wolke zukünftigen Krebshäufungen in Fallon und Cedar City und den mitosierenden Zellen anderer in Windrichtung

gelegener Kleinstädte entgegen. Doch an diesem Abend weht sie den Fluch auch nach Südosten, nach Las Vegas, zur Kinderbrust meiner Mutter, zu ihrer Lunge, ihrem Herzen. Und sie weht ihn auch nach Südwesten, über die Staatsgrenze, bis zu den trockenen gelben Bergen über Los Angeles. Und dort sinken die Partikel schließlich auf die Ranch an der Santa Susana Pass Road 1200 herab.

Wir könnten mit Georges längstem Jahr beginnen:

Fast zwanzig Jahre lang waren die Briefe, die George an seinen Sohn Henry in Pennsylvania schrieb, in seinem typischen trockenen Ton gehalten: Er fragte nach dem Zuwachs der Herde und gab Tipps für den Umgang mit den Bienenschwärmen bei der Honigernte; die eigene Ranch – die seinem Sohn wohl kaum wie eine Ranch erschienen wäre – erwähnte er kaum.

Doch Anfang der 60er Jahre waren Western immer weniger gefragt, und schuld daran war laut George Spahn unter anderem Alfred Hitchcock. Immer öfter endeten seine Notizen und Ratschläge zur Landwirtschaft mit erbosten Tiraden gegen »Bauchaufschlitzerfilme« und die Fixierung des »sexbesessenen« Publikums auf Horrorstreifen, womit er wahrscheinlich Hitchcocks *Psycho* meinte, den nach *Dschungel der 1000 Gefahren* zweiterfolgreichsten Film des Jahres 1960. Am 1. Februar 1966 meldete George Spahn Konkurs an. Zu diesem Zeitpunkt waren die Nieren seiner Frau – was er nicht wusste – bereits von Krebs überwuchert. Sechs Wochen später starb Helen im UCLA Medical Center an Nierenversagen, auf derselben Etage, auf der vierunddreißig Jahre später mein Vater sterben sollte. Der Leichenbeschauer notierte, die Tumore seien sichtbar und sähen im grellen Licht des Mikroskops aus wie »Hunderte haarfeiner silbriger Fäden«.

Nach Helens Tod vernachlässigte George seine wenigen, ohnehin schon spärlicher gewordenen Verbindungen zu den großen Studios. Er schrieb Henry oft, dass die Ranch herunterkomme und in den Koppeln Unkraut wachse.

»Ich bin müde«, schrieb er am 23. Juli 1966. »Ich hab fast alle [drei Teilzeitgehilfen] entlassen. Es ist heiß, so heiß, dass ich bis Sonnenuntergang warten muss, um die Pferde zu füttern. Sie werden ungeduldig in den Ställen und treten gegen die leeren Tröge. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie laut das ist, wenn ihre Hufe gegen das Metall schlagen ...«

Letztlich waren es – durstig oder nicht – die Pferde, die Spahns Ranch über Wasser hielten. Er vermietete Pferde an Touristen, die auf eigene Faust über die Hügel reiten wollten. Hin und wieder erinnerten sich seine alten Freunde in den Studios an ihn und mieteten sechs oder acht Pferde für eine Szene, wo eigentlich nicht mehr als zwei gebraucht wurden. Und so wurden die Tiere zur Hauptquelle von Georges Einnahmen, so mager die auch sein mochten. Aus den Steuerunterlagen von Los Angeles County geht hervor, dass Spahns jährliches Einkommen 1967 bloß 13 120 Dollar betrug, weniger als ein Viertel dessen, was er 1956 eingenommen hatte.

Zuvor hatte George seine Frau nur selten erwähnt, und wenn, dann nur am Rande und im Zusammenhang mit dem Alltag auf der Ranch: »Es zieht ein Gewitter auf. Früher wären die Knöchel Deiner Mutter angeschwollen. Weiß der Himmel, wir könnten Regen gebrauchen.«

In jenem Jahr fuhr George fort, Briefe zu schreiben, obwohl sein Sehvermögen nachließ und die Zeilen sich manchmal überlagerten. Er schrieb jetzt häufiger von Helen, manchmal eine ganze Seite über ihren Blaubeerkuchen oder den Duft ihres Puders. Es sind die einzigen Briefe, in denen George, sonst auf Umsicht und Korrektheit bedacht, ins Präsens gleitet.